

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Insetate 15 Pf., Nichtabonnenten und Zusatztage 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 241.

Elbing, Freitag

14. Oktober 1892.

44. Jahrg.

## Zur Tabaksteuerfrage

erhält die „Weserztg.“ das Organ der Bremer Tabakindustrie, zur Erwiderung auf einen Artikel der „Köln. Ztg.“, worin letzteres Blatt vorschlägt, den Tabak zu besteuern, folgende Zuschrift:

Unter den mancherlei Vorschlägen, welche zur Deckung der Kosten der Militärvorlage gemacht werden und neben der Heranziehung von Branntwein und Bier vornehmlich eine Mehrbelastung des Tabacks anstreben, geht in letzterer Beziehung — abgesehen von einigen für das Monopol eintretenden Stimmen aus den Reichsständen — kein Project weiter, als es die Kölnische Zeitung in einem Artikel thut, in dem sie die Deckung der Kosten jener Vorlage bespricht. Das rheinische Blatt hält es für richtiger, nicht so mannigfaltige Gegenstände zur Deckung dieser Kosten heranzuziehen, sondern lediglich den Tabak, „dieser aber so ausbreitend, und auf so rationaler Grundlage, daß eine weitere Steuer- und Zollerhöhung und damit eine weitere Beunruhigung der Industrie auf absehbare Zeit unmöglich gemacht wird.“ In der That, ein Vorschlag, so radical, so rational und einfach, daß er festgenommen zu werden verdient; nicht minder die trostliche Versicherung, daß die Industrie dann „auf absehbare Zeit“ nicht mehr beunruhigt werden soll, eine Versicherung, die eine bedenkliche Ähnlichkeit mit dem Verfahren hat, einen Verwundeten dadurch von den Schmerzen seiner Wunden zu befreien, daß man ihn todtschlägt.

Vor nunmehr etwa einem halben Jahre, gelegentlich des Antrages Menzer im Reichstag, wurde die Lage der deutschen Tabakindustrie des Langen und Breiten beleuchtet. Es wurde bewiesen, daß diese Industrie schon seit längerer Zeit sich in einer schweren Krise befindet, daß namentlich die Cigarrenfabrikanten es nur unter Opfern und mit den größten Anstrengungen ermöglichen, nicht Tausende ihrer Arbeiter auf die Straße zu setzen. Der Reichstag hat auch damals diese Gründe gewürdigt und den Antrag Menzer mit großer Mehrheit abgelehnt.

Heute ist dieselbe Frage der Zollerhöhung wieder acut geworden. Zwar soll diese Zollerhöhung nicht erfolgen als Schutz Zoll für den inländischen Tabakbau, sondern um die Kosten der großen Militärvorlage zu decken. Es muß aber dabei ganz ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es für die Industrie ganz dasselbe ist, ob Schutz Zoll oder Finanz Zoll in Frage kommt, und daß sie nur mit der Thatfache der Zollerhöhung selbst und mit deren Folgen zu rechnen hat. Eine solche, mag deren Grund sein, welcher er will, vermag die Industrie nicht zu tragen, ohne schwer und dauernd geschädigt zu werden.

Der „Köln. Ztg.“ freilich scheint die ganze Frage außerordentlich einfach zu sein. Sie schreibt u. A.: „Auch ist der Steuer- und Zollertrag aus Tabak in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern so außerordentlich niedrig, daß, wer davon reden wollte, Deutschland sei hier an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen, sich einfach lächerlich machen würde.“

Ganz so lächerlich dünkt uns die Sache doch nicht zu sein! Abgesehen davon, daß in anderen Ländern die Verhältnisse ganz anders liegen als bei uns, und daß wir es auch durchaus nicht für einen Vorteil halten können, überall an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt zu sein — denn wohin sollen wir denn in Fällen wirklicher Gefahr kommen — sind wir in Deutschland nun einmal nicht so reich, daß die deutschen Käufer 65 oder 70 Millionen Mark jährlich mehr ausgeben können.

Schon die Zoll- und Steuererhöhung im Jahre 1879 hat uns einen Rückgang im Tabackconsum gebracht, an dem die Industrie Jahre lang kranke; es gelang schon damals nicht, die Mehrbelastung auf den Consumanten abzumwälzen. Daher macht sich der Satz, nicht Tabakbau und Tabakfabrikation als solche soll besteuert werden, sondern der Tabak als Genußmittel und somit direkt der Käufer, zwar theoretisch auf dem Papier recht schön, in der Praxis aber liegen die Folgen anders. Es ist gar keine Frage, daß eine Zoll- und Steuererhöhung einen ganz immensen Rückgang im Tabackconsum bringen wird und muß, heute bei unsern gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen mehr als je. Immer und immer wieder sollte man sich sagen, daß wir nun einmal nicht so reich sind, jene 70 Millionen jährlich mehr aufzubringen, ohne uns ganz empfindlich zu belasten. Diese Mehrbelastung der Verbraucher sollte man wahrlich doch auch betrachten, wir meinen ganz abgesehen von der Tabakfrage bei der Betrachtung der Militärvorlage als solcher. Die Idee, daß wir Frankreich gegenüber unsere numerische Ueberlegenheit mehr als bisher ausnutzen müssen, ist ja recht gut. Nicht minder wahr und bedenklich aber ist die Thatfache, daß uns diese Ausnutzung unserer Wehrkraft und die enorme Erhöhung unserer Friedenspräsenz um 90,000 Mann auch eine derartig ungeheure Mehrbelastung bringt, daß wir dann thatsächlich an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt sein werden. Wohin soll diese ungeheure Mehrbelastung unseres Volkes uns führen, wohin sollen wir namentlich kommen, wenn im Laufe der Zeit die Technik die Einführung neuer Kriegsmittel, noch mehr verbesserter Waffen verlangt, die wiederum ungezählte Millionen kosten werden? Dies wird nicht ausbleiben, so gut wie wir im Laufe der letzten Jahr-

zehnte vom Vorderlader zum Hinterlader und von diesem zum Mehrlader gekommen sind. Angesichts dieser Thatfachen und in Anbetracht der heute schon fast übergroßen Anspannung der finanziellen Kräfte unseres Volkes, wie dessen schlechter wirtschaftlicher Lage sollte man sich doch in der That gründlich überlegen, ob die neue Militärvorlage nicht ein Sprung ins Bodenlose ist. Ein Volk aber, das schon im Frieden seine Kräfte über die Gebühr erschöpft hat, wird schwerlich dann im Augenblick der wirklichen Gefahr im Vollbesitz seines Könnens sein.

Was die sociale Seite der Frage der Zollerhöhung anlangt, so ist es unausbleiblich, daß durch den eintretenden Minderconsum nicht Tausende, sondern Zehntausende von Arbeitern brodlos werden müssen. Wie bemerkt und wie im Frühjahr bei Bekämpfung des Antrages Menzer wiederholt bewiesen, können schon heute die Arbeiter von den Fabrikanten nur mit größter Mühe beschäftigt werden; vielfach wird nur 5 Tage in der Woche gearbeitet, im Moment der Zollerhöhung aber müssen Tausende von Arbeitern ihre Beschäftigung verlieren und die Zahl der Arbeitslosen vermehren, eine willkommene Beute der Socialdemokratie. Wie paßt das zur sonstigen Fürsorge der Regierung für die arbeitenden Klassen, die sich in immer neuen Socialgesetzen äußert? Und was sollen all diese Gesetze nützen, wenn man dem Arbeiter das nimmt, was zehnmal mehr werth ist als alle staatliche Beihilfe: sein selbstgeschaffenes bürgerliches Auskommen.

Der unausbleibliche Rückgang im Consum endlich wird auch dem Reiche nicht diejenigen Einnahmen zuführen, die es aus der Abgabenerhöhung hofft. Wird einseitig der Zoll des ausländischen Tabacks erhöht, so wird naturgemäß eine vermehrte Benutzung des einheimischen Gewächses erfolgen, der Finanz Zoll also nicht das bringen, was man von ihm erwartet. Bei gleichzeitiger Erhöhung der Steuer auf inländischen Tabak aber muß sich das Fabrikat verteuern und der Consum bedeutend verringern; die Einnahme des Reiches aus dem Tabak können also auch dann nicht den erwarteten Ertrag liefern.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 13. Oktober.

Ueber den Inhalt der Militärvorlage weiß die „Wesische Zeitung“ zu berichten, daß es sich um eine Erhöhung der Präsenz nicht um 90,000 Mann, sondern um 95,000 Mann handelt und daß die Steigerung des Jahrescontingents der Rekruten nicht 70,000, sondern 72,500 beträgt. Andererseits soll, wie bereits telegraphisch berichtet, die Regierung gewillt sein, die einjährige Festsetzung der Friedenspräsenzstärke ohne Weiteres zuzugestehen. — Was würde letztere formale Konzession bedeuten! Die Festsetzung der Friedenspräsenzstärke in kurzen Perioden ist doch nur Mittel zum Zweck, nämlich um Entlastungen des Volkes zu ermöglichen. Hier aber würde eine solche Konzession in Verbindung gebracht mit einer großen Mehrbelastung des Volkes. Letztere würde auch bei einjähriger Festsetzung der Friedenspräsenzstärke insofern dauernd festgelegt sein, als ja die Zahl der neuen Cadres im Militärgesetz dauernd bestimmt werden soll.

Uebrigens ist es noch nicht einmal gewiß, ob in der That die Regierung zu dem Zugeständniß der einjährigen Festsetzung der Friedenspräsenzstärke bereit ist. Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ist hiervon in unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Die „Post“ geht abermals ihrer Ansicht Ausdruck, daß eine etwaige Reichstagsauflösung wegen Ablehnung der Militärvorlage nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Kenner der Volkstimung nur eine für militärische Forderungen ungünstigere Zusammenfassung des Reichstages zur Folge haben würde. Sie rathet daher der Reichsregierung dringend, nur das unabwiesbar Nothwendige zu verlangen, nicht aber das nur militärisch Wünschenswerthe und demzufolge die Vorlage im Einzelnen auf die Nothwendigkeit ernstlich zu prüfen. Dem Reichstage sollte diese Prüfung nicht überlassen werden; wenn es auch aus taktischen Gründen vielleicht empfehlenswerth wäre, neben den unbedingt nothwendigen einen oder den anderen Punkt in die Vorlage zu schalten, in dem man eine Konzession machen könnte, so würde doch die Vorlage in der Hauptsache so gestaltet sein müssen, daß nur zwischen Annahme und Ablehnung im Ganzen die Wahl sein könnte. Die Prüfung der Einzelheiten der Vorlage unter diesem Gesichtspunkte ist nach der Meinung der „Post“ die Hauptaufgabe in dem jetzigen Stadium der Berathung, und der Bundesrath und seine Ausschüsse seien die richtigen Stellen zur Vornahme dieser Prüfung. Ob die guten Rathschläge der „Post“ beherzigt werden, muß man abwarten.

Im Hinblick auf die von Zeit zu Zeit vorkommenden Säbelvorfälle ist die nachstehende Cabinetsordre nicht ohne Interesse, deren Wortlaut ein schleißischer Gewährsmann mittheilt. Derselbe, jetzt eben 69 Jahre alt, entwickelt Grundzüge, welche sie auch heute noch nicht überlebt haben, wenigstens sie leider vielfach unbeachtet bleiben. Das Schriftstück lautet:

„Ich habe das kriegsgerichtliche Erkenntniß, welches den aggregirten Sekonde-Lieutenant Grafen Blücher

von Wahlstatt des 1. Husaren-Regiments (genannt 1. Leib-Husaren-Regiment) wegen Verwundung des Schauspielers Stich durch einen Dolchstoß zu dreijährigem Festungsarrest verurtheilt, heute bestätigt, obwohl die Schwere des Verbrechens gefällig eine weit härtere Ahndung verdient hätte. Wenn jedoch die Mehrzahl der Mitglieder des Kriegsgerichts den Beweggrund, von der gefälligen Strafe abzugehen, daraus hergenommen hat, daß der x. Blücher sich bei dem Vorfalle im Stande der Nothwehr befunden habe, indem er von dem Schauspieler Stich in seiner Verkleidung erkannt und angegriffen sich seines Dolches um so mehr habe bedienen müssen, als ihm bei seinem schwächlichen Körper kein anderes Mittel zur Erhaltung seiner Ehre übrig geblieben sei, so kann ich über diese unrichtige und höchst verdamnungswürdige Ansicht nur mein lebhaftes Mißfallen zu erkennen geben. Ich will nicht, daß die Offiziere meiner Armee die Aufrechterhaltung der Würde des Standes in der blutigen Erwiderung selbst verschuldeten Beleidigungen suchen, sondern ich fordere von ihnen, daß sie dieselbe durch ein anständiges und sittliches Betragen und durch Unterlassung von Handlungen bewahren, die nach den Gelehen der Moral und der Ehre gleich verwerflich sind. Ich trage Ihnen auf, dies der Armee bekannt zu machen und bemerke dabei, daß es mir schmerzhaft ist, durch diese Veranlassung einen gefeierten Namen auf diese Weise berührt zu sehen. Berlin, den 9. Oktober 1892. gez. Friedrich Wilhelm. An den Kriegsminister General-Lieutenant von Hake.“

Der „Wes. Ztg.“ wird aus Paris depeeschirt, daß Bebel sich Jules Faure gegenüber dahin geäußert, daß er von der fortwährenden Ausbreitung des Sozialismus in Deutschland überzeugt sei, und daß selbst die katholischen Gegenden endlich von demselben ergriffen seien. Die meisten von demselben welchen Boden der Sozialismus, beispielsweise in Westfalen, habe. Bebel hofft, die Erneuerung des Gesellschaftsbauwerks werde noch in diesem Jahrbruchend erfolgen, doch möge dies optimistisch sein. Im Kriegsjahre würden sich die Sozialisten, wie alle anderen Deutschen, schlagen; nicht aus Vaterlandsliebe, sondern weil sie bei einer Dienstverweigerung todtgeschossen würden; er selbst würde auch auf Guesde schießen, wenn er das Unglück hätte, an der Grenze Guesde gegenüber zu stehen.

Die Zustände in Carmaux spizen sich immer mehr zu einem ersten Konflikt zwischen der Regierung und der überwiegend sozialistisch gesinnten Arbeiterschaft zu. In dem am Dienstag abgehaltenen Ministerrathe machte der Ministerpräsident Loubet von einem Erlaß des Präfecten des Departements Tarn Mittheilung, durch den alle öffentlichen Kundgebungen in Carmaux, die zu Zusammenstößen führen oder den Straßenverkehr stören könnten, verboten werden.

In Folge des Erlasses des Präfecten des Departements Tarn betreffend das Verbot öffentlicher Kundgebungen in Carmaux und den benachbarten Gemeinden hat der Deputirte Boudin dem Ministerpräsidenten Loubet in einem Telegramm erklärt, die Bevölkerung werde eine Herausforderung darin sehen, wenn der Erlaß aufrecht erhalten würde, und die Situation würde plötzlich aufs Neue verschlimmert sein. Er gebe deshalb im Namen der Republik und seiner sozialistischen Kollegen dem Ministerpräsidenten anheim, die Aufhebung der Maßregel in Erwägung zu ziehen.

Die ausländischen Bergarbeiter wurden Mittwoch Vormittag in Folge des Erlasses betreffend das Verbot öffentlicher Kundgebungen durch Kavallerie-Abtheilungen verhindert, sich bei den Einfahrtschächten zu den Gruben anzusammeln. Mehrere Widerpenfänge wurden, obschon der Deputirte Boudin dagegen protestirte, verhaftet.

## Island.

Berlin, 12. Oktober. Der Kaiser hat in Wien dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe den Schwarzen Adlerorden überreicht. Freitag Mittag wird der Kaiser wieder in Potsdam erwartet.

Die Kaiserin hat Dienstag die erste Spazierfahrt seit ihrer Niederkunft machen können.

Bei dem gestrigen Abschiedessen zu Ehren der österreichischen Distanzreiter beim Kaiser Franz-Garderegiment sprach der Reichskanzler Graf Caprivi in längerer Rede den ersten Toast auf den österreichischen Kaiser.

Die österreichischen Distanzreiter haben heute früh mit dem Achtuhrzuge der Dresdener Bahn, in welchen drei Salonwagen eingestellt waren, Berlin verlassen. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhofe viele Offiziere eingefunden.

Wie verlautet, ist gegenwärtig hier selbst eine neue Gesellschaft zum Anbau von Kaffeepflanzungen in der Bildung begriffen, welche sich als ihr Operationsfeld die Landschaft Mambara in Deutsch-Ostafrika ausbehalten hat; 250,000 Mk. sind angeblich als Grundkapital in Aussicht genommen.

Nach der letzten Lebensmitteltabelle der „Stat. Korr.“ sind die Getreidepreise im September an fast allen Hauptmarkorten der Monarchie weiter zurückgegangen; die Mehlpreise sind nur annähernd gefolgt; die Kartoffeln sind erfreulicher Weise trotz

der wenig guten Nachrichten, die über ihre Ernte verbreitet sind, fast überall billiger geworden; die Fleischpreise zeigen im allgemeinen keine weitere Zunahme; das Bild, welches die Tabelle giebt, ist also recht erfreulich. Im einzelnen sei Folgendes bemerkt: Der Weizen kostete im Durchschnitt aller Marktorthe 159 Mk. für 1000 Rg. gegen 172 Mk. im August, 195 Mk. im Juli, 204 Mk. im Juni und 224 Mk. im Januar d. J., sowie 230 Mk. im September v. J. Er ist also um 71 Mk. billiger, als vor einem Jahre. Im Vergleich zum Vormonat hatten die größten Preisherabsetzungen Danzig und Bromberg mit 22, Straßburg mit 21 und Pöslin mit 20 Mk. Der Roggenpreis ist im Durchschnitt von 146 auf 144 Mark gegangen. In der Obergegend und in Bosen kommen Preis-erhöhungen bis zu 4 Mk. (Bosen, Gleiwitz, Breslau) vor; je weiter man nach Westen kommt, desto mehr sind im Allgemeinen die Preise gesunken, bis zu 13 Mk. in Baderborn und 22 Mk. in Trier. Am billigsten war der Roggen in Pöslin mit 128, am theuersten in Aachen mit 194 Mk. Die Gerste, welche im Durchschnitt aller Orte im Vormonat 147 Mk. kostete, ist auf 143 Mk. gesunken. In Königsberg, wo sie im vorigen Monat einen Abstoß von 47 Mk. erlitten hatte, ist sie um 6 Mk. gestiegen; ebenso in Danzig um 4 Mk.; dagegen ist sie in Pöslin um 22 und in Osnabrück um 27 Mk. billiger geworden. Den niedrigsten Preis hatte immer noch Königsberg mit 115, den höchsten Aachen mit 195 Mk. Der Hafer hatte einen Durchschnittspreis von 142 Mk. gegen 148 Mk. im Vormonat. Er ist nur in Königsberg (um 4 Mk.), Bosen (um 5 Mk.) und Stettin (um 3 Mk.) theurer, dagegen in Pöslin um 21 und in Gleiwitz um 35 Mk. billiger geworden. Der Durchschnittspreis der Kartoffeln beträgt 48,4 Mk. gegen 57,8 Mk. im Vormonat und 77,3 im August. Zwischen einzelnen Markorten und im August, zwischen Kratochwilpreis außerordentlich gering; nur im äußersten Osten hat Königsberg einen Preis von 60 Mk. und im Westen kommt Aachen sogar auf 100 Mk., während der Preis in den anderen rheinischen Orten nur ungefähr halb so hoch ist. Den niedrigsten Preis hatten die Kartoffeln in Danzig mit 30,5 und in Stettin mit 31,3 Mk. Die Fleischpreise zeigen wenig Veränderungen; Schweinefleisch und Hammelfleisch sind um 1 Pfg. pro Kilo billiger geworden, Rind- und Kalbfleisch haben ihren vormonatlichen Preis bewahrt. Die Butter ist von 226 auf 242 Pfg. gestiegen und besonders in Schlesien theuer. Den höchsten Preis hatte sie in Görlitz mit 272, den niedrigsten in Osnabrück mit 191 Pf. Roggen- und Weizenmehl sind im Durchschnitt aller Marktorthe um 1 Pfg. pro Kilo billiger geworden. Weizenmehl hat an 11 Orten, Roggenmehl an 9 Orten eine Preisherabsetzung erfahren; doch ist das Roggenmehl auch an 2 Orten, Danzig und Frankfurt a. O., um 1 und 2 Pfennige theurer geworden. Die übrigen Lebensmittel geben zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß. Ein Vergleich mit den Preisen des September 1891 zeigt, daß im letzten Jahre theurer geworden sind Vinsen um 6,0, Eibutter um 5,2, Schweinefleisch um 3,7 und Rindfleisch um 0,8 pCt.; denselben Preis hatten Speck und Schmalz; billiger sind roher Kaffee um 0,7, Eier um 1,2, Kocherbsen um 1,6, Zabarais um 1,8, Kalbfleisch um 3,1, Hammelfleisch um 4,6, Hafer um 11,2, Speisebohnen um 12,0, Gerste um 15,9, Weizenmehl um 24,4, Roggenmehl um 26,3, Kartoffeln um 30,6, Weizen um 30,8 und Roggen um 34,8 pCt.

In einer in Neumünster abgehaltenen Konferenz hat der Vorstand des konservativen Vereins der Provinz Schleswig-Holstein beschlossen, den deutschen konservativen Parteitag durch Delegirte nicht zu beschicken.

Im Alter von 75 Jahren ist Lothar Bucher gestorben, ein Mann, der sich aus einem sozialistisch gefärbten Radikalen in einen treuen Mitarbeiter des Fürsten Bismarck verwandelt hat, ohne daß ihm Jemand persönliche Motive untergeschoben hätte.

In einer gestern Abend stattgefundenen Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis, dessen Tagesordnung „Socialdemokratie und Landtagswahlen“ bildete, empfahl der Referent, Abgeordneter Singer, Wahlenthaltung. In der Diskussion wurde ausgeführt, daß die Frage durch den Beschluß des Halleischen Parteitages, „nur dort zu wählen, wo Aussicht auf Erfolg ist, ohne Kompromiß mit anderen Parteien“, bereits vollständig entschieden sei, da die Möglichkeit eines Erfolges bei dem preussischen Dreiklassen-Wahlssystem offenbar fehle.

## Ungarn.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 12. Okt. Kaiser Wilhelm, welcher in Begleitung des Oberjägermeisters Grafen Auersperg sich heute Morgen um 6 Uhr auf die Büchsjagd nach Ruhoff begeben hatte, ist Mittags nach Schönbrunn zurückgekehrt. Nach dem Dejeuner haben beide Kaiser das historische Museum in Augenschein genommen. Morgen findet eine Jagd in Mannsdorff statt, welcher beide Monarchen, der Erzherzog Franz Ferdinand d'Este und der deutsche Botschafter Prinz Reuß beiwohnen werden.

Budapest, 12. Okt. In der heutigen Sitzung

der Ungarischen Delegation sprach sich der Kriegsminister Bauer sehr günstig über das rauchlose Pulver aus. Alle der bisherigen Fabrikation sich entgegenstellenden Schwierigkeiten sind behoben; Veränderungen an den Gewehrläufen seien nicht notwendig, weil das Präparat sich überall bewährt. — Der Minister beschloß die Einführung der obligatorischen Zivildienste und die Führung der Standesamts-Register durch die Staatsbehörde.

**Italien.** Rom, 12. Okt. Eine Erklärung, welche dem Dekret, durch das die Kammer aufgelöst wird, vorangeht, gibt das Programm der Regierung bekannt. In demselben ist keine Rede von neuen Steuern; die Ersparnisse sollen durch Einschränkungen im Haushalte erreicht werden.

### Von der Cholera.

**Berlin, 12. Okt.** Recht günstig lauten die Nachrichten wieder aus dem Krankenhaus Moabit. Darin sind im Laufe der letzten 24 Stunden nur zwei Personen eingeliefert worden, deren Cholera-Überdichtigkeit sich jedoch jetzt schon herausgestellt hat. Entlassen wurden heute zwei Genesene, darunter der an Brechdurchfall erkrankte gewesene Korrigende Elster. Der an asiatische Cholera erkrankte Arbeiterhäusler Schubert befindet sich bereits in Rekonvaleszenz und wird, wenn die Besserung in seinem Befinden so fortschreitet, Anfang nächster Woche das Cholera-lazareth verlassen können. Bezüglich der Todesursache des Bahnbodenarbeiters Fiedlers ist nun durch die gestern beendete bakteriologische Untersuchung definitiv festgestellt worden, daß hier nicht asiatische Cholera, sondern Cholera nostras vorgelegen hat.

Ein Fall von asiatischer Cholera wird aus Fürstentum gemeldet. Der auf der dortigen Schiffsfabrikation als choleraverdächtig angehaltene und in das Fürstentum Seuchenhaus aufgenommene Schiffer Schicht aus Weesow ist, wie nachträglich durch die bakteriologische Untersuchung festgestellt worden ist, an der asiatischen Cholera erkrankt.

**Hamburg, 12. Okt.** Amlich werden 19 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 14 Erkrankungen und 1 Todesfall. Die Transporte betragen gestern 10 Kranke.

Aus Altona wird 1 Erkrankung und kein Todesfall gemeldet.

**Budapest, 12. Okt.** Bis gestern Mitternacht waren hier 42 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. In Tiel erkrankten 7 Personen, drei davon starben. In Szegedin ist ein neuer Todesfall vorgekommen.

**Wien, 11. Okt.** Aus Houdreville werden 17 Cholera-Erkrankungen und 6 Todesfälle binnen zwei Tagen gemeldet.

**Antwerpen, 12. Okt.** 13 Choleraerkrankte befinden sich im Hospital. Zwei plötzliche Todesfälle riefen in der infizierten Stadtgegend eine große Panik hervor. Das Wäsend und die Orte des ganzen Scheldtstroms, namentlich Steendorp, Moerbeke, Kuppelmonde, Zwijndrecht, sind schwer heimgesucht. In Wäskere kommen durchschnittlich 6 Todesfälle täglich vor. Bisher waren daselbst 70 Erkrankungen und 24 Todesfälle gemeldet. Auch der Zermontbezirk ist stark infiziert. In Zermont selbst waren gestern 4 Todesfälle. Innerhalb der dichten Bergarbeiter-Bevölkerung des Vortage wird rasches Umsichgreifen der Cholera befürchtet. Das Wetter ist kalt und naß.

**Kraus, 12. Okt.** Ein Bulletin des Stadtphysikus verzeichnet in den letzten 24 Stunden drei Neu-Erkrankungen an Cholera, die in der Stadt vorgekommen sind.

**Warschau, 12. Okt.** In dem Wallfahrtsort Genszochau ist die Cholera ausgebrochen. Angeblich soll dieselbe durch Militär, welches von Lublin gekommen, eingeschleppt worden sein.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 12. Okt.** Die nächste Prüfung der Maschinen für Seebampfschiffe der deutschen Handelsflotte beginnt in Danzig am 12. Dezember d. J. Meldungen zu dieser Prüfung sind 2 Wochen vor dem Prüfungstermin an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Hrn. Regierungsrat und Vauatth Kommer in Danzig, portofrei einzureichen. — In der ver-

gangenen Woche fanden bei dem künftl. Konfistorium hier selbst die theologischen Prüfungen statt, welchen sich 21 Kandidaten unterzogen hatten. Von denselben bestanden die Herren Hammer, Hensel, Feuer, Kohn, Mühlent, Niemann die Prüfung pro ministerio und die Herren Buchholz, Drob, Gellonned, Greger, Kühner, Stadte, Steffen, Wodenfuß die Prüfung pro licentia concionandi.

**Marienburg, 12. Okt. (N.-Z.)** Auf Grund der von dem Königl. Staatskommissar für das Weichselgebiet erlassenen Anweisung für die gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der im Stromgebiete der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge vom 2. d. Mts. ist in Marienburg eine Bootüberwachungsstelle des Bezirkes Bieckel errichtet worden. — Die Wiebe'sche Besitzung in Bieckel, 62 Hektar incl. 10 Hektar Außendehungskümpfe groß, ist für 78,000 Mk. an Herrn Herm. Stielaus aus Kaldowe verkauft worden. — Nahe am Ufer der Rogat bei Kaminte wurde gestern die im Wasser treibende Leiche eines kleinen Knaben bemerkt, doch konnte sie der vorgeschrittenen Dunkelheit wegen nicht mehr geborgen werden. In den Kämpfen bei Kaminte pflegt stets allerhand Gefindel zu nächtigen und ist wohl anzunehmen, daß der Knabe zu diesem gehört hat. Die Untersuchung des Falles wird hoffentlich erweisen, ob hier ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt. — Auch ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt. — Auch ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt. — Auch ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt.

**R. Pelpin, 12. Okt.** Ein bedauerlicher Unglücksfall, der leicht noch schwerere Folgen hätte tragen können, ereignete sich in der hiesigen Zuckerrübenfabrik. In dem hohen Schornstein war der Ruß in Brand gerathen und stürzte gerade in dem Augenblick in den Heizraum nieder, als sich vier Heizer vor diesem befanden, um Schlacken aus ihm zu entfernen. Alle vier wurden durch die plötzliche herausschlagenden Flammen derartig verbrannt, daß der eine in das Krankenhaus und die übrigen in ihre Wohnungen geschafft werden mußten. — Am Sonntag, den 30. d. Mts., erhalten diejenigen Kleister des hiesigen Priesterseminars, welche dem praktischen Kursus angehören, durch den Bischof Dr. Hebler die Diakonatsweihe. — Die Maul- und Klauenseuche greift hier immer mehr um sich. Dieselbe herrscht schon in Raikau, Polso, Janischau, Bielawen und hier im Orte selbst.

**[R.] Aus dem Kreise Flatow, 12. Okt.** Der für das evangelische Pfarramt in Söhnow berufene neue Geistliche, Herr Prediger Kuhn, hat seine Stelle angetreten und wird am nächsten Sonntag seine Amtseinführung halten. — Die Ergebnisse der Jagdjagd entsprechen hier nicht den gegebenen Erwartungen. Außerdem trifft man noch viele schwache und unentwickelte Hasen an. Ebenso ist der Drosselzug bis dahin ein wenig lohnender. — Ueber die Stadt Kamint und die Ortshäfen Ostka, Damerau, Gr. und Kl. Zirkwitz ist bis zum 8. Januar 1902 die Seuchenverhütung, da in Dr. Zirkwitz ein von der Tollwuth befallener Hund getödtet werden mußte.

**(X X) Saalfeld, 12. Oktober.** Gestern Nachmittag war ein alter Hirte aus Kötzgen zu Rahn nach der Stadt gekommen, um hier Einkäufe zu machen. Bei der Rückfahrt hat derselbe Abends im Gwingssee seinen Tod gefunden; die Leiche wurde heute früh aufgefunden. — Am 1. d. Mts. trat der Organist Paffenheim in Mismalde nach 48jähriger Dienstadt in den Ruhestand; jetzt ist ihm der Adler der Inhaber des hohenzollernischen Hausordens verliehen worden.

**Br. Holland, 11. Okt.** Am 11. Juni d. J. gingen der Bahnarbeiter Johann Lehmann, der frühere Maschinenführer August Zoske, der Arbeiter Fesse und der Schmied Grönke, welche in Alt Doll-

stadt beim Bahnbau beschäftigt waren, aus dem A. Schen Gasthause nach Hause. Unterwegs gingen sie gegenseitig an, zunächst im Scherz Kraftproben anzustellen. Im Verlauf derselben warf zunächst Zoske den Fesse und dann dieser jenen zu Boden. F. half jedoch dem Z. selbst auf. Als Z. nun wieder auf den Füßen stand, verletzte er dem nichts böses Absichtenden mit einem Stück Holzlemer mehrere Stöße über Kopf und Genat. Der so plötzlich Angegriffene flüchtete nun, von Zoske und Lehmann verfolgt. Grönke eilte zwar seinem Genossen F. zu Hilfe, hielt auch den Z. zurück, konnte aber nicht verhindern, daß Lehmann dem Verfolgten mit einem Messer in den Kopf und mehrmals in den Rücken schlug. Fesse brach zusammen, das Blut strömte namentlich aus der Kopfwunde sehr heftig. Um ihn vor seinen Angreifern zu schützen, nahm G. den Verwundeten mit sich nach Hause. Am nächsten Tage mußte dieser nach Melchenbach zum Arzt gebracht werden. Er ist etwa drei Wochen krank gewesen. Der gefährlichen Körperverletzung angeklagt, hatten Lehmann und Zoske sich nun heute vor der Braunsberger Strafkammer zu verantworten. Lehmann, der trotz seiner Jugend, er zählt erst 18 Jahre, als Schläger bekannt ist, erhielt für seine rohe Handlungsweise drei Monate Gefängnis, während Zoske, der sonst ein ruhiger Mensch sein soll, unter Jubelstimmung mildernder Umstände mit einer Geldstrafe von 30 Mark event. 5 Tage Gefängnis davon kam.

**Braunsberg, 12. Okt.** Gestern Abend gegen 7 Uhr kam der Kutscher des Herrn Gutbesizers Moente von hier vom Felde gefahren, als ihm in der Nähe der Straße des Zagerer Weges ein Fuhrwerk entgegengefahren kam. Es war ihm nicht mehr möglich auszubiegen, da die ankommenden Pferde schon auf sein Gefährt einjagten, und zwar so unglücklich, daß das eine Pferd von der Deichsel getrennt wurde und daß dem Thiere dieselbe noch tief in die Brust eindrang, so daß es sofort todt zusammenbrach. Nachdem Leute zur Hilfe gekommen waren, erkannte man den Besitzer Z. Arndt aus Pettekau, welchem dieses Malheur passiert war. Ob Arndt die Herrschaft über sein Gespann verloren hatte oder ob er zu wild gefahren war, können wir nicht sagen.

**Osterode, 11. Okt.** Gestern Mittag hat sich der Unteroffizier Rosenkranz von der 12. Kompagnie des hiesigen Infanterie-Regiments mit einer Platzpatrone erschossen. Der Beweggrund der That ist bis jetzt unbekannt.

**St. Ohlau, 11. Okt. (N. B. M.)** Ein besonderes Pech scheint der hier anässige Fleischermeister Knebel zu haben. Derselbe war nach Altsche gefahren, um Schlachtwiech zu kaufen und hatte zu diesem Zweck eine größere Geldsumme zu sich gesteckt. Auf der Rückfahrt vermißte er seine Geldtasche. Er fand dieselbe schließlich geöffnet auf dem Wagen und daneben einen Theil des Inhalts verstreut. Leider fehlten aber acht Hundertmarkstücke, welche trotz der ausgelegten 100 Mark Belohnung bis jetzt noch nicht gefunden sind. Etwa vor einem Jahre hatte Knebel aus Versehen 150 Mark Papiergeld auf dem Tische zwischen anderem unbrauchbarem Papier liegen lassen. Beim Aufräumen des Zimmers hatte seine Frau nichts Geringeres zu thun, als die Papierstücke mit in den Ofen zu stecken und zu verbrennen. — Es befindet sich hier am Orte eine einklassige katholische Schule, welche von Beträgen der nur kleinen katholischen Gemeinde und des bischöflichen Stuhls zu ihrem Unterhalten wird. Da nur etwa zwei Jahren die Entziehung der Unterstützung Seitens des bischöflichen Stuhls angehängt wurde, reichen die Katholiken bei den städtischen Behörden ein Gesuch ein, in welchem sie um Uebernahme der Schule auf den städtischen Etat bitten; sie wurden jedoch abschlägig beschieden. Die Petition ist jetzt wiederholt worden, und man ist gespannt, wie die städtischen Behörden entscheiden werden. — Am Sonntag Nachmittag hatten sich sechs Infanteristen nach Schallendorf begeben, wo es zwischen ihnen und Dorfwehrohmern im Krüge zur Schlägerei kam. Zwei Soldaten erhielten dabei lebensgefährliche Verletzungen, so daß sie nach dem Lazareth gefahren werden mußten.

**Riesenburg, 12. Okt.** Der Magistrat zu Riesenburg hatte auf die Reclamation der dortigen Zuck-

fabrik gegen ihre Veranlagung zur Gemeindesteuer für das Jahr 1891—92, zu r dem eventuellen Antrage entsprechend, die Steuer auf 695 Mk. herabgesetzt, dem Hauptantrage auf gänzliche Befreiung von der Steuer dagegen nicht stattgegeben. Die Zuckerrübenfabrik machte klagend geltend, sie habe in den Vorjahren mit Unterbilanz abgeschlossen, und zur Deckung des Defizits sei auch der letztjährige Ueberschuß von etwa 9000 Mk., von welchem der Magistrat  $\frac{1}{2}$  nach dem dreijährigen Durchschnitt besteuert hatte, verwendet worden. Dieser Ueberschuß könne sonach ein steuerpflichtiges Einkommen nicht darstellen. Ferner schulde die Fabrik ihren Aktionären auch eine Kaufgelderente von 40 Pf. pro Centner geleistete Rüben, im Ganzen 326,000 Mk., die aus späteren Gewinnen zu berücksichtigen seien; nach Abzug dieses Passivums bleibe nicht nur kein Ueberschuß, sondern wiederum ein erhebliches Defizit. Der Bezirksauschuß zu Marienwerder war der Ansicht des Zuckerrübenfabrik-Direktoriums beigetreten, das Oberverwaltungsgericht hob aber am 4. Oktober diese Entscheidung auf und wies die Klage ab, indem es begründend ausführte: Eine gesunde Schuld wie die hier in Rede stehende Rübenschuld sei keine abzugsfähige Ausgabe, die von vornherein vor dem Einkommen in Abzug gebracht werden könne. Wozu das Einkommen verwendet werde, ob zur Vorkaufung an die Aktionäre oder zur Deckung eines aus dem Vorjahre verbliebenen Defizits, das könne in steuerlicher Beziehung keinen Unterschied machen.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

14. Okt.: **Wolkig, Regenfälle, theils halber, Temperatur kaum verändert, lebhaftere Winde.**

15. Okt.: **Veränderlich, vielfach Nebel, kühler, später sehr windig mit Strichregen, Sturmwarnung f. Küste. Strichweise Nordlicht und Gewitter.**

16. Okt.: **Wolkig, vielfach trübe mit Regen, ziemlich warm, lebhaftere Winde. Stürmisch an den Küsten. Stellenweise Gewitter und Nordlicht.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 13. Oktober.

\* **[Einweihung der westpreussischen Trinker-Heilanstalt.]** Die zu Sagorich bei Rahmel (Kreis Neustadt) eingerichtete Trinker-Heilanstalt für Westpreußen, für welche bekanntlich Kaiser Friedrich noch auf dem Sterbebette einen namhaften Beitrag angewies, soll nun am Freitag, den 14. Okt., Mittag 1 Uhr, feierlich eingeweiht werden. Die Feier soll in Gelsang, Festrede des Begründers der Anstalt, Biarrer Dr. Rindfleisch, Schlußgebet und Schlußgebet und demnächst Besichtigung der neuen Anstalt bestehen.

\* **[Sachpflicht der Hausbesitzer.]** Für Hausbesitzer von Interesse dürfte die wohl noch nicht allgemein bekannte Thatsache sein, daß in solchen Fällen, wo durch mangelhafte Beleuchtung der Treppen, Gänge oder andere Umstände, die ein Verschulden einschließen, eine fremde Person verunglückt, der Magistrat herbeizuziehen ist, alle diejenigen Kosten, welche durch ev. Behandlung und Verpflegung der zahlungsunfähigen Verunglückten im städtischen Lazareth entstanden sind, in direktem Anspruch an den Hausbesitzer geltend zu machen und bezutreiben. Uebrigens hat neuerdings auch das Reichsgericht die Hausbesitzer, in deren Häusern ein Verbrechen von Personen stattfindet, zur Beleuchtung der Verkehrsräume für verpflichtet erklärt, gleichviel, ob dies durch eine besondere Polizeiverordnung vorgegeschrieben sei oder nicht. Also: beleuchtet die Treppe und Treppen!

\* **[Zur Nachwahl in Stuhm-Marienwerder.]** Die Berliner sozialdemokratische Agitations-Kommission für Ost- und Westpreußen beabsichtigt die Auffstellung eines sozialistischen Kandidaten für die Nachwahl in Stuhm-Marienwerder.

### Kleines Feuilleton.

— **Zu einer Bestrafung wegen groben Unfugs** hat die Cholera in Spandau geführt. Das Haus Seegfelderstraße 54/55, in welchem drei Cholera-Todesfälle vorgekommen sind, mußte auf Anordnung der Polizei nach dem zweiten Falle von sämtlichen Bewohnern geräumt werden, die anderweitig Unterkommen erhielten. Als sie dann nach zwölfstündiger Abwesenheit wieder in jenes Haus zurückkehren durften, hatte der Wirth das Haus bekränzt und die Inschrift angebracht: „Willkommen, Ihr Cholera-Verdächtigen.“ Der Wirth wurde deshalb zu 15 Mk. Strafe verurtheilt. Zwei Tage später aber starb in seinem Hause wieder ein Mann an der Cholera.

— **Ein Distanz-Wettlauf, Fahr-, Reit- u. Fieber** grassirt jetzt natürlich in Deutschland. Der vergangene Sonntag hat verschiedenen Plätzen Distanzmärche von Turnern gebracht, so ist von der Berliner Turnerschaft einer über 60 Kilometer veranstaltet worden. An dem Tage fand in Hallensee bei Berlin auch ein internationales Wettlaufen statt. Die Deutschen haben, obgleich sie gegen bekannte englische Wettläufer zu kämpfen hatten, die meisten Preise errungen.

— **Ein neuer Stern** war bekanntlich Ende vorigen Jahres im Sternbild des Fuhrmanns aufgetaucht, d. h. ein Himmelskörper in jener Gegend, den man bis dahin in den lichtstärksten Fernrohren nicht gesehen hatte, war plötzlich so hell geworden, daß man ihn mit bloßem Auge als Stern vierter Größe sehen konnte. Das dauerte aber nicht lange; nach einiger Zeit nahm seine Helligkeit mit einigen Schwankungen wieder ab, schließlich so stark, daß man seit mehreren Monaten den Stern selbst mit den kräftigsten Instrumenten nicht mehr finden konnte. Vor 6 Wochen, Mitte August, ist der Stern nun wieder so hell geworden, daß er mehrfach als Stern 9. bis 10. Größe gesehen ist, von dem amerikanischen Astronomen als kleiner, heller Nebel von 3 Bogensekunden Durchmesser mit einem sternartigen Kern 10. Helligkeitsgröße. Für das Aufleuchten dieses Sterns giebt Professor Seeliger in München jetzt folgende neue Erklärung: Die Photographie des Sternhimmels hat in neuester Zeit die Entdeckung gebracht, daß der Weltraum geradezu angefüllt ist mit mehr oder weniger ausgebreiteten Gebilden sehr dünn vertheilter Materie, die wahrnehmlich wolkenartig den Weltraum durchziehen. Durch den Eintritt eines Weltkörpers in eine solche Wolke, die mit einer kosmischen Geschwindigkeit stattfindet, muß eine Erhöhung der zunächst in Verührung kommenden Theile stattfinden. Ein analoges Phänomen haben wir alljährlich zu wiederholten Malen zu beobachten

Gelegenheit, beim Erbrechen der Sternschnuppen und Feuerkugeln. Auch hier bringt ein kompakter Körper mit kosmischer Geschwindigkeit in ein Gebilde sehr dünner Materie — die obersten Schichten der atmosphärischen Luft — ein, er erhitzt, beginnt zu leuchten. Zufolge Erhitzung bilden sich Verdampfungserzeugnisse um den Körper, sie lösen sich theilweise von ihm ab und nehmen allmählich die Geschwindigkeit der sie zunächst umgebenden Theile der Wolke an. Das Wiederaufleuchten des neuen Sterns spricht dafür, daß er sich jetzt wieder in einer kosmischen Wolke befindet. Die ihn umgebende leuchtende Nebelmasse ist nur an den mächtigsten Fernrohren wahrzunehmen, der Stern selbst ist jetzt noch in Fernrohren unter mittlerer Größe zu beobachten.

— **Eine Versöhnungsszene.** Die Frankfurter „Gatern“ schildert die Versöhnung zwischen den Herren Baare und Fusangel in ihrer neuesten Nummer in folgender ergötzlicher Weise:

Fusangel: Edler Mann, können Sie mir verzeihen? D wie widerwärtig bin ich Ihnen erschienen...

Baare: Nein, nein, nichts mehr von Schienen! Ich habe Sie verkannt. Ich kann beschwören, daß Sie sich bei der ganzen Sache nichts gedacht haben, und wenn Sie wünschen, soll mein Eid...

Fusangel: Nichts von Meiner, erbahener Commencienrath, wie rein stehen Sie vor mir da. Was Sie sagen, trägt den Stempel der Wahrheit, nicht jenen falschen Stempel der Lüge... Baare: Lassen wir die Falschtempelel. Unsere Versöhnung ist ein Beitrag zur Steuer der Wahrheit, welche wir dem Publikum nicht hinterziehen wollen.

Fusangel: Neben mir nicht mehr von Steuerhinterziehungen, erlauchtes Mitglied der National-Liberalen, lassen Sie mich Ihnen huldigen, und schneiden Sie mir nicht eh'r das Wort ab, als bis... Baare: Ich will nichts mehr von Ehrabschneideri hören, Sie sind eine große Seele. D wie tief muß bei Ihnen das Ergefühlt liegen... Fusangel: Ja, das Sagen! Das ist nun glücklicherweise vorüber, ich habe genug gesehn. In meine Arme, hochverehrter Schienenfabrikations-Schichtmehrer.

Baare: Arm in Arm mit Dir fordere ich sämtliche Gerichtshöfe in die Schranken. (Sie umarmen sich festerlich.) — **Der brennende Baum.** Die Gesellschaft für Landwirtschaft in Madras besaß in ihrem Garten seit dem Jahre 1885 bis zum Beginn dieses Jahres ein Exemplar des „brennenden Baumes“. Er

stand sich in einer Sendung seltener Baumarten, die der botanische Garten in Kalkutta dem öffentlichen Park (Guindy Park) in Madras hatte zugehen lassen. Kluger Weise hatte man den Baum aber seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen in Anbetracht der Gefahr, die er auf einem öffentlichen Platze den Besuchern und vor allem den Kindern hätte bringen können. So gelangte er in den Besitz der Gesellschaft für Landwirtschaft, die ihn wie ein wildes Thier hinter einem Drahtgitter eingeschlossen hielt, das nicht etwa den Zweck hatte, den Baum zu schützen, sondern ihn hindern sollte, Unheil anzurichten. Wenn man sich den durch Brenneffel hervorgerufenen Schmerz um das hundert- und gar tausendfache vergrößert denkt, so hat man ungefähr eine Ahnung der Schmerzempfindung, die die geringste Berührung mit „Laportea crenulata“ — das ist der botanische Name des brennenden Baumes — hervorbringt. Ein Missionar in Mandalay (Birma) hat erst jüngst ein Martyrium von mehreren Wochen erdulden müssen, weil er sich nicht ganz vor der Verührung mit dem brennenden Baume gehütet hatte. Er konnte sich nicht die Hände waschen, ohne einen stehenden Schmerz in denselben zu fühlen; er war nämlich an der Innenseite der rechten Hand gebrannt worden, und der Schmerz hatte sich bald auch auf die Linke übertragen. Glücklicher als dieser Missionar war der englische Botaniker Hooker, dem es ohne Schwierigkeiten gelang, ungestraft einen Zweig von der furchtbaren Laportea zu pflücken. Aber wenn der Botaniker auch dem „Bisse“ des Baumes entging, so mußte er doch die Ausdünstungen desselben über sich ergehen lassen, die derart sind, daß sie nach Hookers Schilderung eine furchtbare Wirkung hervorbrachten. Eine schleimige Masse — so sagt der Botaniker — floß den ganzen Nachmittag aus meinen Augen und aus meiner Nase und zwar so reichlich, daß ich während dieser Zeit meinen Kopf über eine große Schüssel halten mußte. Diese lebenswichtige Pflanze ist in den verschiedenen Theilen Indiens sehr verbreitet, eine andere Art „Laportea gigas“ kommt in Queensland (Australien) vor und erreicht eine Höhe von 80 englischen Fuß (20 Metern).

— **Ein russischer Wallfahrtsort.** Ganz Rußland steht unter dem Eindruck der 500-Jahrfeier des Sergienklosters zur Heiligen Dreifaltigkeit, welches unweit Moskwa gelegen ist. Die russische Staatskirche ist zwar sehr reich an Wundermännern, Märtyrern und Heiligen aller Art, doch wird keiner von ihnen in so hohem Maße verehrt, wie der heilige Sergius, welcher vor fünf hundert Jahren lebte und von welchem das genannte alte Kloster stammt. Letzteres ist der

gesuchteste Wallfahrtsort. Bei dem Durchschreiten der finsternen höhlenartigen Gänge dieses ältesten aller russischen Klöster weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über die reichhaltigen Sammlungen von Reliquien aus dem frühen Mittelalter oder über die ungeheuren Reichthümer an Gold und Edelsteinen, welche hier unter der Erde seit vielen Jahrhunderten, neben der grenzenlosen Armut in der Bevölkerung Rußlands, aufgehäuft sind. Haben doch viele Heiligenbilder Augen aus edlen und kostbaren Brillanten, deren Größe und Feuer bewundernswürdig sind. Ueber den Werth aller Schätze dieses, sowie der übrigen berühmten russischen Klöster sind schon viele Schätzungen vorgenommen worden und die dabei genannten Zahlen lauten auf viele Hunderte von Millionen Rubeln, jedenfalls aber dürften diese Klosterschätze gut dazu ausreichen, um eines schönen Tages die ungeheure Staatsschuldenlast des Kaiserreiches zu tilgen. Das Sergienkloster bei Moskwa ist es also, wohin sich gegenwärtig in Rußland alle Augen und viele Füße wenden, denn der Weg nach dieser heiligen Stätte muß zu Fuß zurückgelegt werden, viele rechtgläubige Russen machen ihn aber auf den Knien.

— **„Alles ist schon dagewesen.“** — sagte Ben Utba — aber daß eine schöne Vorstadt deshalb niedergebriert werden soll, damit die Bewohner der Stadt dichter beilammen wohnen, das ist wohl bisher nicht geschehen. Der Belgrader Gemeinderath beschloß die Durchführung eines solchen Werkes. Weil die Stadt Belgrad zu große räumliche Ausdehnung erlangt hat durch den Bau meist ebenerdiger Häuser — solche mit mehreren Stockwerken sind selten — und breite, luftige Straßen in den neuen Stadttheilen entstanden, kostbar Beleuchtung und Pflasterung mehr im Verhältniß zur bebauten Stadfläche. In den letzten zehn Jahren sind zwei neue Vorstädte entstanden: Englesovac und Novoselo — letztere zumeist von kleinen Handwerkern und Arbeitern erbaut, die aus ihren Ersparnissen größtentheils nette kleine Häuschen sich geschaffen. Den Baugrund kauften die Leute sich gegen Raatenzahlung von mehreren Grundbesitzern. Nun haben diese Grundbesitzer mit dem Gemeinderath beschlossen, einen Streich gegen die Hausbesitzer der Vorstadt Novoselo zu führen. Der Gemeinderath von Belgrad fand, daß die Stadt zu ausgebeutet sei — es verursache zu viel Kosten, die neuen Stadttheile mit Licht, Wasser und Pflaster zu versehen, und außerdem sei die Ueberwachung der Erhebung der Verzehrungssteuer durch die große Umfangsweite der Stadt erschwert. Die Bevölkerung soll dichter zusammengedrängt werden, und deshalb soll die Vorstadt Novoselo niedergebriert werden. Die dort wohnenden Leute sollen mehr in das Innere der Stadt ziehen,



Feinsten 1892er  
**Magdeburger Sauerkohl**  
 empfing und empfiehlt  
**Bernh. Janzen.**

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 13. October 1892.  
**Geburten:** Maurergeselle Carl Julius Trollack 1 T. — Schiffseigner Johann Zahn 1 T. — Zimmergeselle August Binding 1 S.  
**Aufgebote:** Kaufmann Otto Heeder mit Ida Fabricius.

**Stadt-Theater.**  
 Freitag, den 14. October cr.:  
**Zweite Operetten-Vorstellung.**  
 Mit neuen Costümen, Decorationen und Requisiten:  
**Don Cesar.**  
 Große Operette in 3 Acten von Dellinger.  
 Sonnabend geschlossen.

Aus Rücksicht auf das am 23. October stattfindende Kirchen-Concert wird das

**Tosti-Concert**  
 auf einen späteren Termin  
**verschoben.**  
 C. Meissner.

**Lehrerverein.**  
 Generalversammlung. Rassenbericht. Vorstandswahl.

**Elbinger Kirchenchor.**  
 Probe für Damen.



**Turnverein**  
**Anturnen**  
 am 14. d. M. Anfang 8 1/2 Uhr.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten, Gäste können eingeführt werden. Nach dem Turnen gemüthliches Beisammensein.  
 Der Vorstand.

**Loeser & Wolf's**  
**Sterbefasse Al. I.**  
 Sonntag, den 16. October cr., Vorm. 8-9 1/2 Uhr u. 11 1/2-12 1/2 Uhr Mitt. werden die Beiträge für den 145. bis 148. Sterbefall, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.  
 Der Vorstand.

**Dr. Spranger'sche Heilsalbe**  
 heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenhartige Wunden, böse Ringer, erkrankte Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Quetschung sofort Linderung. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

**Zur Steuerdeklaration.**  
 Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in Langenfelza ist ein **Sammelheft** der Steuererklärungen zur Einkommensteuer

erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.  
 Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt 30 s und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen. Bei Einfindung von 30 s in Briefmarken sendet das Heft franco  
 die Exped. d. „Altpre. Btg.“

**Gelegenheitsdichtungen**  
 jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt. — Bestellungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Für die Saison 1892**  
 sind sämtliche Neuheiten der Hut-Branchen in reicher Auswahl eingetroffen.  
**Original-Modellhüte**  
 elegantester Art zur gefälligen Ansicht.  
**Copieen von Modellen**  
 in elegantem echtem Seiden-Sammet, changeant Sammet mit echten Straußhaarspitzen, elegantem Brocat, Faile, reinseid. Vurore-bändern, elegantem französisch. Hut schmuck,  
 für 8,00—10,00—12,00.  
**Elegante Haarfilzhüte**  
 mit echten, neuesten Sammet-garnituren, schwerseid. Schleifenarrangement, echten Strauß-, hochfeinen Fantasie-, Mephisto-Febern, Wögeln, elegant. Schnallen u. dgl. und in nur streng modernen Farbentönen, wie: rosa, niel, heliotrop, weiß, bordeaux, marine, beige, grau,  
 für 5,00—7,00—8,00.

**Echte Sammet-Capotthüte**  
 schon von 5,00 an.  
**Fantasielooques**  
 in crème u. dunkl. Tuchstoff, kleidsam arrangirt, schon für 1,50.

**Felveteen-Capotthüte**  
 mit feid. Bändern und Federtuffs schon von 2,75 an.  
**Tricot-Matelothüte**  
 für Mädchen garnirt in allen Farben, schon für 1,25.

**Garnirte Damen-Filzhüte**  
 nur modern und kleidsam arrangirt mit feinfarbigem Sammetgarnituren, neuesten Fantasie- oder Straußtuffs, fein. Schnallen und seidenen Bändern garnirt, in hellen und dunklen Farben, schon von 2,50 an.

**Garnirte Mädchen-Filzhüte**  
 Baretts, Matelot, engl. Formen mit seidenen faconirten Bändern, neuesten Bonpons, Flügel, Pofen niel. arrangirt, schon für 1,75. Größte Formen- u. Farbausw. in **Filzhüten** zu bisher unerreicht billigen Preisen.

**Prima Wollfilzhüte**  
 nur moderne Formen, mit seidener Bänderfassung, schwarz 1,10 — farbig 1,25.  
**Feine Haarfilzhüte**  
 in neuesten Formen, wie: Baretts, Matelot, Wagner, Rembrand, Loques und Torpedo

in marine, grün, bordeaux, braun, hellbeige, silbergrau, hirsch, schon von 1,65 an.  
**Neue Filzhüte**  
 in feinen Farbentönen, wie: rosa, heliotrop, niel, bisquit.

**Feine Haarfilzhüte**  
 neueste Formen, äußerst kleidsam, mit Stungs- mit echter Plüschfassung für 2,10. Pelzfassung für 2,75.

**Filz-Florentiner**  
 hell und dunkelfarbig, für Damen, Mädchen u. Kinder, schon von 2,55 an.

**Weisse Filzhüte**  
 in hervorragend großer Auswahl, schon von 2,50 an.  
**Weisse Vepel-Hüte**  
 schon von 1,45 an.  
**Größtes Sortiment**

**Reise-Filz-Hüte**  
 in neuesten aparten Formen, in allen Preislagen.  
**Neu: Form „Defregger“**  
 mit Schmir und Flügelgarnitur für 1,95.  
**Neu: Form „Edelweiß“**  
 prima Haarfilz mit Band u. Feder-garnitur für 2,75.

**Neu: „Cylinder-Form“**  
 prima Haarfilz, für 2,75.  
**Garnirte Reise-Filz-Hüte**  
 für 0,85, 1,10, 1,50.  
**Letzte Neuheit:**  
 Hochelegant, chic u. kleidsam,  
**Seidene Vepel-Matelot- und Cylinderhüte**  
 schwarz und farbig.

**Th. Jacoby.**

**Hosenträger, Unterkleider, Socken.**  
**Neueste Herren-Cravatten u. Shlipse**  
 empfiehlt in grossartiger Auswahl zu unerreicht billigen Preisen  
**Alexander Müller.**

**Ueberraschende Neuheiten**  
**Neuer Galanteriewaaren,**  
 wie sie sich besonders zu  
**Hochzeits-Geschenken**  
 Einsegnungs-, Geburtstags- u. Pathen-Geschenken eignen, empfiehlt  
**Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.**

Goldene Medaille Halle 1891, Leipzig 1892, Scheveningen 1892.

**Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee**

Man lasse durch das ähnliche Aeussere anderer Fabrikate sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren erhält das Innere des Kaffee-kornes den Kaffee-Geschmack.

Beste Kaffee-Zusatz, ausgezeichnete Ersatz für Bohnen-Kaffee.  
 Nur echt mit dieser Schutzmarke.

**Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.**

**H. Fischer,**  
**Photographisch-artistisches Atelier,**  
 Elbing, Friedrichstraße 2, am Theater.  
 Specialität: Vergrößerungen nach alten Bildern, zu Festgeschenken sich eignend, in künstlerischer Ausführung.  
 NB. Ein bis zwei Lehrlinge können daselbst eintreten.

**Illustrierte Frauen-Zeitung.**  
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
 Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.  
 Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
 Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.  
 Modenblatt: Circa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster = Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.  
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 2 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Dperngasse 3.

**L. Jacob, Stuttgart,**  
 Musikinstrumenten-Fabrik  
 versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

**Eine 1/4 Million.**  
**Mühlhäuser Geld-Lotterie.**

1 Gewinn	250000	Mark	250000
1	100000	"	100000
1	50000	"	50000
1	20000	"	20000
1	15000	"	15000
1	10000	"	10000
2	5000	"	10000

u. s. w., alles baar Geld, zu f. ca. 3/4 Millionen Mark.

Ziehung 26. und 27. October.  
 Nur einmalige Lotterie.  
 Nur einmaliger Einsatz.  
 Ganze Orig.-Loose à 6 M. Porto 30 s  
 Halbe à 3 M.  
 Viertel-„Anteile“ à 1,75 M.  
 versch. geg. Postanw. od. Nachnahme  
**Rob. Th. Schröder,**  
 Haupt-Collecteur. Lübeck.

**Carl Beermann-Berlin SO.**  
 Ich habe die Absicht, meine Filiale in Königsberg i. Pr. aufzulösen und suche hierdurch geeignete Wiederverkäufer für die einzelnen Theile Ostpreußens.  
 Gefällige Anfragen bitte ich direct an mich nach Berlin zu richten.  
**Carl Beermann-Berlin SO.,**  
 Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, Arbeitswagen-Bau, Eisengießerei und Dampfhammerwerk.

**Winter-Unterkleider**  
 Flanelle, Frisaden, Piqué-Parchende  
 in großer Auswahl billigt bei  
**Gust. Lehmkuhl.**

**H. Götz & Co.,**  
 Waffenfabrikanten  
 Berlin, Friedrichstr. 208.  
 Revolver 5 bis 75 M. (Specialität).  
 Teschins (grösst. Sortim.) Gewehrform. M. 6,50 bis M. 50.—  
 Luftgewehre (schönes Geschenk) für Bolzen u. Kugeln 8 bis 35 M.  
 Jagdcarabin. Schrot u. Kug. v. 14 M. an  
 Centralfeuer-Doppellüfter. In im Schuss M. 34.— bis M. 250.—, 3jähr. Garantie. Umtausch gestattet. Nachnahme oder Vorausbezahlung. III. Preisbücher gratis u. franco.

**Linoleum-**  
 Stärke III, bedruckt, p. □ Mtr. M. 2,20  
 " II, " " " 2,75  
 " I, " " " 3,30  
 " II, glatt, " " 2,50  
 " I, " " " 3,00  
 Läufer, 56 cm breit, p. lfd. Mtr. " 1,00  
 " 67 " " " " 1,20  
 " 90 " " " " 1,50  
 Teppiche à 15,00. 24,00. 29,00.

**Cocos-**  
 Läufer p. Mtr. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00  
 Matten p. Stück 0,50. 0,75. 0,90 etc.  
**Gummi-**  
 Matten u. Läufer von M. 2,50 an.  
 Tischdecken à 1,00. 1,50. 2,00.  
 Tischläufer Mtr. 1,00, Wandschoner empfiehlt

**Erich Müller,**  
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.

**Ein wahrer Schatz**  
 für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

**Anaben und Mädchen**  
 finden bei uns Beschäftigung.  
**Mechanische Weberei,**  
 Fischervorberg 38.

**Mafulatur**  
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben.  
**H. Gaartz' Buchdruckerei.**  
 Die Bel-Etage von 5 Zimmern, renovirt, geschl. Entr., allem Zubeh. u. Gartenantheil von gleich oder später an ruh. Einw. z. verm. gr. Lustgarten 14.  
 Verloren: 1 Maulkorb, kurz. u. lg. Hinterstraße. Bel. Spieringstraße 18.

**Bestellungen**  
 auf die  
**„Altpreußische Zeitung“**  
 mit den Beiblättern:  
 „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und  
 „Hausfreund“  
 werden jederszeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 241.

Elbing, den 14. Oktober.

1892.

## Die Bettlerin.

Originalnovelle von F. Fichtner.

16)

Nachdruck verboten.

„Es wird mir so weh', von hier fort zu gehen!“ sagt Edith, sich noch einmal in die Schönheit der Umgebung versenkend. — „Wird es Ihnen auch leid, daß — wir uns trennen müssen?“ Er kann es sich nicht versagen, diese Frage an Edith zu richten und sie dabei innig anzublicken.

„O — sehr leid,“ antwortet sie einfach und ruhig mit der Offenheit eines Kindes.

Er drückt einen Kuß auf ihre Hand, weh' aber, daß er recht gethan, zu schwelgen, denn die Zeit ist noch nicht gekommen, zu ihr mit der Sprache der Leidenschaft zu reden.

„Sagen wir also auf Wiedersehen! Auf frohes, glückliches Wiedersehen!“ sagte er, sich selbst Muth machend.

Und so scheiden sie — und meinen dabei, die Welt verliere ihren Glanz und das Leben seine Freude.

Im stillen Stübchen aber, da bettet die gute Tante noch einmal eigenhändig das liebe Kind zur Ruhe. Nun es zum Scheiden kommt, merkt sie erst recht, wie lieb sie der guten lieben Schwägerin ihr Kind gehabt, wie sie gern deren letztes Vermächtniß ganz und gar behalten möchte.

„Versprich mir, Eddi, daß Du wiederkommst, wenn es mit der alten Barbara besser geworden, oder wenn sie etwa sterben sollte,“ sagt sie, indem sie sich die Augen trocknet.

„Sie wird doch nicht sterben, Tante, sag' doch das nicht“, schluchzt Edith und nun weint sie sich den ganzen Druck, der heut auf ihr gelegen hat, vom Herzen. Jetzt ist es an der Tante, zu trösten und zu beruhigen und sie bleibt bei ihr, bis der Schlaf die müden Augen deckt.

Die eben aufgehende Sonne kämpfte die Nebel des Thales darnieder, als Edith den leichten Wagen bestieg, der sie zur Heimath führen sollte. Noch einmal reicht sie der Tante die Hand und nicht mit dankerfülltem Blick zu derselben herab, da — kommt Leo um die Ecke, die leichte Touristentasche umgehängt und schwenkt grüßend den Hut. Ein leiser Pfiff aus Ernst's Munde und die Pferde ziehen den leichten

Wagen pfeilschnell an Leo vorüber. Noch einmal nickt Edith lächelnd zurück und er sieht, daß ihre Augen geweint haben und die Wangen bleicher sind — und — empfindet Freude, stolze Freude darüber — —

„We, Sie reisen auch schon heut? — Ich denke, Sie bleiben noch einige Zeit?“ fragt die Frau Müllerin den sie begrüßenden jungen Mann.

„Ich will noch etwas Sommerluft mit in die Residenz nehmen, man darf die Eindrücke nicht abschwächen, wenn sie sich frisch erhalten sollen; demnach ist es für mich auch Zeit, zu gehen, ich beabsichtige noch einen tüchtigen Marsch über die Berge zu machen, deshalb also mein herzlichstes Lebewohl, gute Tante!“

Und diese wünscht ihm viel Glück zur Reise und sieht ihm noch eine Weile nach, wobei sie indeß an Edith denkt, und dann geht sie mit einem leisen Seufzer in die liebe alte Klostermühle, welche schon so viele hat kommen und gehen sehen.

10.

Edith sitzt, noch im Reiseanzuge, an Barbaras Bett und hält die arbeitsharten, fieberheißen Hände der treuen Dienerin in den ihren.

„Bist Du es wirklich, mein Herzblättchen?“ feucht diese mit beängstigender Athemnoth, Edith mit den Augen verschlingend.

„Ich bin es, liebe gute Barbara, und ich bringe Dir viel tausend Grüße aus Deiner schönen Heimath,“ antwortete Edith, alles um sich vergessend, nur bemüht, die Kranke zu erfreuen.

„Aus dem Stift bringst Du mir Grüße?“ fragt sie halb im Fieber.

„Ja — und auch ein Bild habe ich Dir davon mitgebracht, warte — nur einen Augenblick, ich hole es Dir,“ und lautlos schnell ist sie verschwindend; Barbara's Blicke aber haften an der Thür, als wäre eine Vision vor ihr aufgegangen und zerstoßen. Aber Edith kommt wieder und bringt eines jener niedlichen Port- und Kindbildchen, wie sie manche Bewohner der Gebirge, auch mit Hilfe von farbigem Moos so künstlich ähnlich verfertigen. „Da sieh' — das Kloster — die Kirchen und hier die liebe Mühle und auch Dein Häuschen, hier an der Mauer — siehst Du es?“ — sagt Edith lieblich, als hätte sie ein Kind vor sich. Die ältnernden Hände tasten nach dem Bilde und die brennenden Augen füllen sich mit

Thränen, wie sie das Eden auch dieses einst jugendlichen Herzens wiedersehen, nach langen, langen Jahren.

„Du möchtest wohl die gute Barbara nicht zu sehr aufregen, liebe Edith,“ sagte der Rentmeister, leise hinzutretend.

„Ach, Papa, die Freude wird ihr nicht schaden,“ erwidert diese bittend.

„Ja — die Freude, Herr — über das Kind! Haben Sie schon gesehen, wie sie gewachsen ist und hübsch geworden, unser Edchen?“ spricht Barbara mähjam.

„Ja, ja! Nun kannst Du mit Edith Staat machen, es ist ja ein prächtiges Mädchen geworden.“ lächelte der gute Herr und streichelte sein Töchterchen, welches verlegen erröthet, denn — sie glaubt es doch nicht.

„Komm nur dann und wann einmal rüber, der Ernst will morgen früh wieder zettig fort,“ sagte er noch und wünschte Barbara eine gute Nacht.

Aber lange noch saß Edith und hielt die Hände der Kranken, selbst als diese schon längst vor Ermattung eingeschlafen war. — Nun war sie wieder zu Hause! Aber es war ihr nicht freudig zu Muth. Schon begannen die längeren kühlen Abende, man saß schon wieder beim Lampenschein. In dem Krankenzimmer war derselbe durch einen grünen Schirm gedämpft; die große Kufensuhr, Barbara's Eigenthum, tickte schnell und laut, vor den vergitterten Fenstern rauschten die milden Weinranken, und schon manches gelbe Blatt fiel zur Erde. Die große Hauskaze schmiegte sich schnurrend um Edith's Füße, als wollte sie sagen, ich bin auch da; der Theetopf summt am noch glühenden Heerdfeuer, alles stand auf seinem alten gewohnten Platze, aber — Edith kam sich fremd vor und sie fragte sich mit unerklärlicher Vagigkeit: „Ist meine Heimath nicht mehr dieselbe — oder — bin ich eine andere geworden?“

Ja — Edith ist eine andere geworden, nicht nur äußerlich, auch in ihrem ganzen Wesen giebt sich eine große Veränderung kund. Alle bemerten es sofort mit Erstaunen und sprachen ihre Verwunderung und Freude darüber offen aus. Alle? — nein nicht alle, Edith's Schweltern schweigen; sie sehen es und fühlen es durch den Umgang mit Edith heraus, daß diese kein Kind mehr ist; aber sie wollen diese Thatsache nicht anerkennen — ein unbestimmtes gasföiges Gefühl von Reiz und Aegerz erwacht bei der Wahrnehmung, daß Edith auch hübsch geworden und daß Papa nun noch eine erwachsene Tochter mehr hat. — Sie aber sind sich genug, sie brauchen keine erwachsene Schwester, zudem ist Edith für ihre kleinen Geheimnisse doch noch zu jung, und so kommt es, daß Edith wie einst als Kind — nun auch als erwachsenes Mädchen mit ihrem Denken und Fühlen inmitten einer sonst so herzlich scheinenden Familie isolirt dasteht. Da sie Niemand fragt, Niemand Theilnahme ihr

bezeugt und von ihr heischt, so muß sie eben alles für sich behalten; Barbara ist krank, sehr krank; ihr würde sie vielleicht manches erzählt und vertraut haben, schon allein deshalb, um alles noch einmal recht lebhaft zu durchleben — und hat die treue Seele auch nicht das richtige Verständniß für alles, so kann sie doch — schweigen. — Wiederum empfindet Edith schmerzlich das Fehlen des liebevollen, theilnehmenden Mutterherzens, dieses Vinbegliefes, dieses Mitelpunktes für alle Glieder der Familie, wo sich alle zusammen finden, um in wirklicher uneigennütiger Liebe sich anzugehören, wo jedes sein tiefstes Empfinden niederlegen kann und sicher ist, zu allen Zeiten Theilnahme, Beruhigung, Rath, Trost und Hilfe zu finden.

Vorläufig ist Edith vollaus mit der Krankenpflege beschäftigt und es scheint zu ihrer Freude mit Barbara besser zu werden. Doch die Tage werden kürzer, die Sonne bleicher, milde Herbststürme brausen durch das Land und brechen manches Blatt, das noch nicht einmal ganz welk geworden.

Die letzten Oktobertage sind herangefommen und der volle Reiz eines schönen Herbsttages lockt hinaus ins Freie. — Barbara schläft und Edith denkt, sich draußen etwas zu erfrischen. Sie nimmt ein Körbchen, um die letzten Pflaumen aus dem Garten zu holen. Vorher aber geht sie durch das Pförtchen auf den Kirchhof, wohin sie nun so selten kommt. Der Rasen auf den Gräbern ist von der Gluth der Sonne braun gebrannt, die Epheuranken um die alten Denkmäler schimmern röthlich, die letzten Astern auf der Mutter Grab blühen dustlos ihrem Ende entgegen, die Cypresse neigt sich grüßend im Winde, aber am Spätrosenstrauch blüht eine wunderschöne Rose und zeigen sich auch noch viele Knospen. Erfreut darüber, beugt sich Edith und bricht die Rose, um sie Barbara mitzunehmen, indeß steckt sie dieselbe an ihren Wulst. Dann macht sie einen Rundgang um die alte Kirche und den Thurm, welcher nur noch von geschwägigen Sperlingen bewohnt ist. Rings um die Mauer raschelt schon dürres Laub, die Kastanien sind herausgefallen aus den Schalen und leere Schneckenhäuschen liegen hier und da. Der Himmel ist klar und blau, die Sonne scheint bleich und freundlich und spielt mit dem leichten Gespinnnt des Altwelbersommers, den dustigen weißen Fäden Farbe und Glanz verleihend.

Die Poesie der hinsterbenden Natur, verklärt von derselben Sonne, welche sie zur Auferstehung gebracht, ergreift Edith mächtig! Aber sie hat Niemand, dem sie dies Empfinden mittheilen kann; sie setzt sich auf einem sonnigen Plätzchen nieder und zieht ihr altes Notizbuch aus der Tasche, legt es auf einen alten, eingesunkenen Grabstein und nach kurzem Besinnen hat sie Alles, was ihr Herz bewegt, in einem Gedicht niedergeschrieben. — Dann liest sie es durch, aber kein störendes Wort hemmt den Rhythmus

dieser Sprache des Herzens, vermindert den Eindruck des ihr angeborenen, durch die Macht der Liebe zum Leben erwachten Talents!

„Meine geliebte Mutter! Dies Glück, meinen Gedanken Worte zu geben, verdanke ich Dir, nur in Deiner poesievollen Helmath kann man solches lernen!“ flüsterte sie für sich hin. Nun ihr so das Herz leichter geworden, denkt sie, daß es Zeit ist, nach den letzten Pflaumen zu sehen. Um die Mauer sind die meisten Bäume und — richtig, da oben könnte man sie auch sehr schön erreichen. Sie sieht sich verstoßen um, es ist Niemand zu merken.

„Was gilt's? Ich muß einmal sehen, ob ich noch klettern kann,“ denkt sie, und wie ein Kästchen ist sie leicht und gewandt an dem etwas schrägen Pfeiler der Mauer emporgeklettert. Nun ist sie wieder auf der alten Mauer; dichtes Gestrüpp umfängt ihre Füße; das Mauerkraut und die schon roth gewordenen, saftig grünen Mauerrosen haben alles überwuchert, da sie diesen Sommer in Edith's Abwesenheit ungestört wachsen konnten. Aber es ist doch schön da oben; verborgen in den Zweigen der Bäume, kann sie doch alles sehen, ohne gesehen zu werden.

Sie sucht emsig nach den Pflaumen und kostet die ersten selbst, die zwar ganz runzlig geworden sind, aber um so süßer schmecken. Dann pflückt sie eifrig ins Körbchen, um für Barbara dieselben zu dämpfen. Schon ist sie im Begriff, ein Liedchen zu singen, so froh ist sie geworden, da klingen Stimmen an ihr Ohr, sie lauscht und lugt durch die Zweige in den herrschaftlichen Garten. Lachend und schäfernd kommen dort mehrere — zwei, drei, vier Personen und sie denkt, der Herr Inspektor muß wohl Besuch haben. Sie sieht einen Knaben vorausspringen, eine Dame folgt nach und da kommen noch zwei.

„Leo!“ Und erschrocken drückt sie die Hand auf den Mund, nachdem ihr dieser Ruf ent schlüpft.

„Aber er ist es wirklich, er ist es!“ jauchzt ihr Herz, und sie merkt es nicht, wie ihr das Körbchen ent schlüpft, und sammt den Pflaumen über die schräge Mauer in den Garten fällt.

„Hat Dich Jemand gerufen?“ fragt der Begleiter, ein junger, schöner Mann, Leo, der wirklich neben diesem durch den Garten kommt.

„Mir war es auch so, es ist aber Niemand zu sehen!“ sagte dieser, sich nach allen Seiten umbläufend.

Mittlerweile ist der Knabe über alle Beete und Gänge hinweggesprungen und denkt seine Turnerkünste auch an der Mauer zu probiren. Zitternd drückt sich Edith zurück und hält sich an den grünen Zweigen.

„Et, seht einmal her, hier hat uns Jemand das Dessert servirt. Schöne süße Pflaumen und auch ein Korb dazu, hieher, Luise, wenn Du welche haben willst,“ lacht die helle Stimme des Knaben.

Plaudernd sind die andern näher gekommen

und fragen, ehe sie die dargebotenen Früchte nehmen: „Woher?“

„Das weiß ich selbst nicht! Gewiß von den Bäumen hier, dies sind ja alles Pflaumenbäume,“ antwortete der kleine Günstler.

Aller Augen richten sich empor und —

„Da oben steckt ja Jemand,“ sagt der Knabe.

„Ein junges Mädchen ist es!“ spricht sichtbar amüfirt der Begleiter Leo's.

„Edith!“ ruft dieser, „Fräulein Edith, Sie sind es?“ Und sie merkt die heimliche Freude in der Stimme, die sie ruft. Zögernd, aber schnell entschlossen beugt sie die Zweige zurück, steckt ihr Köpfschen vor und nickt mit freudigem Gruß hinunter. Wie ihre Hände die Zweige auseinandertheilen, das erglühende Gesicht mit dem verwirrten Lächeln auf dem rothigen Munde aus dem Laub der Bäume hervorguckt und die glückstrahlenden Augen nichts anderes suchen, als Leo, da gewährt sie ein Bild, welches den unwillkürlichen Ausruf des Fremden an Leo's Seite wohl rechtfertigt.

„Netzend!“ klingt es zu Edith hinauf, die Zweige rauschen und sie ist hinter dem grünen Vorhang verschwunden.

„Wie sind Sie denn hinaufgekommen? Ich sehe ja keine Leiter,“ fragt Leo, obwohl er es schon halb geahnt, wie sie hinaufgekommen. Keine Antwort! „Wir wollen eine holen!“ ruft eifrig der junge Baron. „Das kann doch der Gärtner oder sonst Jemand besorgen,“ und mit diesen Worten hält die junge Baroneß ihren Bruder zurück. Von Edith ist auch gar nichts mehr zu sehen; Leo hat aber bereits die kleine Pforte entdeckt und eilt hin, um dieselbe zu öffnen.

Da steht sie hinter der Pforte, und Glück und Scham streiten in ihrem Antlitz um die Oberhand.

„Bekomme ich keinen Gruß, Edith?“ fragt er leise und innig. Sie reicht ihm die Hand entgegen und er beugt sich darüber und küßt sie, ob auch sein Freund bereits hinter ihm steht.

„Nun, so zeig' uns doch einmal Dein Geheimniß, denn ein solches steckt doch wohl da hinter,“ lacht er leise Leo in die Ohren.

„Fräulein Edith, bitte, kommen Sie, daß ich Sie den Herrschaften vorstelle,“ sagt er zu Edith, und zieht mit sanfter Gewalt ihren Arm in den seinen.

„Hier, Herr Baron Otto von Dallwitz — Fräulein Editha Willert — und, gnädige Baroneß, gestatten Sie, Ihnen hier Fräulein Editha Willert vorzustellen — Baroneß Luise von Dallwitz.“

— Einen Moment hob Edith voll die großen, schuldlosen Augen, sie streiften vorüber an der tiefen Verbeugung des jungen Barons und basketen auf dem ihr gegenüberstehenden Frauenbilde, ohne das kaum bemerkbare Nicken des stolzen Hauptes zu gewahren, dafür aber einen Blick zu erhaschen, der ihr alles Blut zum Herzen trieb. Beleidigende

Neugler, unendlicher Hochmuth leuchteten mit einem Blitz des Hasses aus den nachtschwarzen Augen der jungen Dame auf Edith, die sich offenbar bemühte, diese peinliche Situation zu bewältigen.

„Wer hätte gedacht, daß hier so seltene Bäume blühen!“ sagte galant Baron Otto, indem er Edith das Körbchen überreichte; „aber Sie müssen verzeihen, wenn Sie keine Früchte darin finden — dort steht der kleine Sünder, seien Sie nicht allzu streng, gnädiges Fräulein.“

Im Augenblick war alle Befangenheit Edith's verschwunden. Sie bemerkte nicht, daß ein spöttisches Lächeln die purpurrothen Lippen der jungen Baroneß kräuselte — sie fühlte es aber sofort heraus, daß das „gnädige Fräulein“ für sie keine Beleidigung, sondern vielmehr eine wirkliche Artigkeit sein sollte.

„Ich denke, Herr Baron, wir zwei“, und damit zeigte sie auf den Kleinen, „stehen so ziemlich auf einem Standpunkt, wir haben uns gegenseitig angeeignet, was uns nicht direkt gehört, der Herr Inspektor ist Herr über alle Gartenfrüchte,“ sagte sie lächelnd.

„Aber er gestattet human die Uebertretung — des siebenten Gebotes!“ lachte der Baron.

„Was doch ganz Deinen Intentionen entspricht, nicht?“ fragte Leo.

„In diesem Falle — tausendfache Gewährung! Aber — nun gestehe — oder, Fräulein Edith, vielleicht werden Sie noch aufrichtiger sein — denn Ihre Augen lügen nicht, nicht wahr, Freund Leo?“

„Bitte, Fräulein Edith, wir können uns auch im Gehen unterhalten,“ spricht Leo ruhig mit einem ernsten Blick auf den Freund und reißt Edith den Arm.

„Nito — begleite mich zu Frau Wende!“ Kalt und klar dringen die ernsten Worte der Baroneß an Edith's Ohr. Diese hat sich ohne einen Blick oder einen Gruß zum Ausgang des Gartens gewendet.

„Einen Augenblick!“ ruft der Baron, dann neigt er sich zu Edith und spricht in warmem Ton:

„Wie bedauere ich, daß wir nicht länger verweilen; wenn Sie indeß Ihrem Herrn Papa meinen Freund vorstellen wollen, so warten wir bis zum letzten Zuge. Ich sehe Sie dann noch — werde meinen Freund bei Ihnen abholen. Indesß — auf Wiedersehen.“

„Günther — komm sofort,“ ruft die Baroneß auch den Knaben, gleichsam als wollte sie denselben aus der plebejischen Gesellschaft entfernen.

Wie selbstbewußt — den Kopf stolz in den Nacken geworfen, schreitet die Baroneß dahin, jeder Zoll eine Aristokratin. Leo und Edith sehen ihr schweigend nach! Die blauschwarzen Haare quellen in fessellosen Locken unter dem kleinen Hütchen hervor, die schlante, leichte Gestalt ist in jeder Bewegung tadellos, und wie sie sich seitwärts wenden, sieht Edith das feine Profil, die klare Blässe des Gesicht's und die

langen schwarzen Wimpern, welche sich wie Schleier über die Augen senken; dazu die elegante, tadellose und so einfache Toilette.

„Die Baroneß ist sehr schön,“ sagt sie bewundernd zu Leo.

„Finden Sie das?“ fragt er zurück.

„Gewiß, sie ist wohl aber sehr stolz?“

„Ich könnte das nicht sagen, ich glaube, im allgemeinen nicht — aber — lassen wir das,“ sagt er, den gleichgültigen Ton abstreifend, „zeigen Sie mir nun Ihre liebe kleine Heimath, die, wie jede Heimath, ja auch ihre Schönheiten hat, bitte liebe Edith, kommen Sie, denn unsere Zeit ist heute gemessen!“

Und sie zieht ihn wieder zurück an das kleine Pförtchen. „An meines Lebens liebster Stätte,“ flüstert sie, und sie beten zusammen ein Vaterunser am blumengeschmückten Grabhügel der Mutter, und als sie damit fertig, reißt Edith darüber hinweg ihm schweigend die Rose von ihrem Busen, und bricht für Barbara eine Knospe!

Schweigend nimmt Leo das erste Geschenk Edith's und befestigt die erst in den Stürmen des Herbstes erblühte aber so duftvolle Rose am Knopfloch seines Rockes; er denkt nicht daran, daß das Geschenk eine tiefe Symbolik mit dieser einfachen Gabe verknüpfen könnte.

„Nun kommen Sie zu Barbara! Oder wollen Sie nicht die arme Kranke sehen?“ fragt Edith mit Spannung zurück.

„Gewiß, zuerst zu Barbara,“ nickt er, worauf sie ganz erleichtert sagte:

„Ja, sie wird jetzt aufgewacht sein und sich sehr freuen!“ Leise treten sie in das Krankenzimmer, in welchem sich außer Barbara Niemand befindet. Sie blickt erstaunt auf die Hinzutretenden und —

„Sieh doch, liebe Barbara, ich habe Besuch bekommen; hier meinen Freund; er will auch Dich besuchen. Er war stets so lieb und gut zu mir, Barbara, als ich in Marleburg war: Stehst Du ihn? Er heißt Leo Braun, aber Du kennst ihn nicht; wenn Du aber wieder gesund bist, erzähle ich Dir viel von ihm!“

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

\* [In der Markthalle.] Geflügelhändlerin: „Aber Fröhlen, nehmen Sie man di Jans mit, det is een Prachtstück sag' ic' Ihnen!“ Kaffinoköchin: „Ne, for uns paßt die nich — die hat for's Militär eine viel zu schwache Brust!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.